

„Leider Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen!“

Vor 100 Jahren, im September 1915, bewegte eine Explosion in der Pulverfabrik Wolfgang die Region – Bemerkenswertes Dokument aufgetaucht

Lange nichts gehört vom Ersten Weltkrieg! Im vorigen Jahr gedachte man landauf, landab mit großem Aufwand des Ausbruchs jenes „Weltbrandes“ vor 100 Jahren. Die Soldaten, die auch von Hanau aus im August 1914 ins Feld zogen, sollten schon wieder daheim sein, „wenn die Blätter fallen“, wie Kaiser Wilhelm vollmundig versprach. Daraus wurde aber nichts. Bald schon hatten sich die Fronten festgerannt. Besonders im Westen, in Frankreich, fraß der Stellungskrieg Regimenter und Ressourcen.

Im Jahr 1915 hatte die Heimat schon längst auf Kriegsproduktion umgestellt. Besonders gut auf diesen Krieg vorbereitet war das deutsche Kaiserreich allerdings nicht. Von Anfang an mangelte es sogar an Schießpulver. In Hanau waren die wirtschaftlichen Auswirkungen der Kriegswirtschaft besonders in der Edelmetallverarbeitung zu spüren. Viele Goldarbeiter wurden eingezogen und die Nachfrage nach Luxusobjekten war in Kriegszeiten noch nie besonders groß. Andere, kriegswichtige Branchen aber boomten: In der Pulverfabrik in Wolfgang wurden trotz Beschaffungsproblemen und Personalmangel Sonderschichten gefahren. Schießpulver hatte eben Konjunktur!

Vor den Toren Hanaus stand damals eine der modernsten Produktionsanlagen für Schießpulver. Nach dem für Preußen und seine Verbündeten siegreichen Krieg gegen Frankreich von 1870 und der anschließenden Gründung des Deutschen Reiches hatte Hanau nämlich auf der Landkarte der Militärs eine neue Bedeutung bekommen. Im jungen Deutschen Reich ging man nämlich davon aus, dass der Krieg 1870/71 nicht der letzte gewesen sein dürfte, den man gegen den „Erbfeind“ im Westen auszufechten gedachte. Dafür galt es vorzuzorgen – mit Schießpulver. Zwar war man mit der Eroberung Elsass-Lothringens 1870 auch zu einer Pulverfabrik gekommen, doch sie lag in Metz, nur wenige Kilometer von der französischen Grenze und damit in militärisch inakzeptabler Nähe zum Feind.

Wie Wolfgang entstand

Seit 1866 war Hessen und damit Hanau preußisch. Und so fielen im Kriegsministerium in Berlin die Entscheidungen zur Standortfrage einer neuen preußischen Pulverfabrik. Hanau war wegen seiner moderaten Entfernung von der westlichen Reichsgrenze und seiner verkehrsgünstigen Lage mit Bahnverbindungen in alle Richtungen für die Berliner Militärstrategen ein idealer Standort. Bereits im Sommer 1871 gab es Verhandlungen mit dem Landkreis Hanau; im Auge hatte man Waldflächen im Staatsforst östlich von Hanau.

Die Verkehrsanbindung über Eisenbahn und Straße, zugleich war das Areal relativ abgelegen, was wegen des gefährlichen Produkts wünschenswert war. Überdies war Hanau Garnisonsstadt und das Militär konnte für die Bewachung der Anlage sorgen. Die Flächen im Wolfgänger Forst waren überdies groß genug, dass zwischen den einzelnen Produktionseinrichtungen ein weiter Sicherheitsabstand möglich war. Zunächst 115 Hektar wurden aus dem Staatsforst ausgegliedert und dem preußischen Militäriskus unterstellt. Der 23. Juli 1875 gilt als das offizielle Gründungsdatum der Königlich-Preussischen Pulverfabrik Wolfgang, ausgestattet mit dem kommunalen Sonderstatus eines „Gutsbezirks“. Daraus sollte später die Gemeinde Wolfgang hervorgehen. Die Gründung der Pulverfabrik war der

Auftakt für den Ausbau des Militärstandortes Hanau im Kaiserreich, der mit der Errichtung der Kasernen im heutigen Lamboygebiet jedoch erst gut ein Vierteljahrhundert später seinen Höhepunkt erreichen sollte. Die Pulverfabrik indes entwickelte sich rasch. Bis 1880 wurden 65 Gebäude errichtet, darunter die über 50 Meter lange, 25 Meter breite und 18 Meter hohe „Schießbaumkirche“. Diesen Namen hatten die Arbeiter der zentralen Produktionsstätte gegeben, wo Schießbaumwolle hergestellt wurde. Bei deren Produktion war die Pulverfabrik Technologieführer. Es handelte sich dabei um Zellulosenitrat, eine weiße, faserige, geruch- und geschmackslose Masse, die durch die Behandlung von Baumwolle oder anderen Zellulosefasern mit Nitriersäure gewonnen wird. Sie war ein, wie wir heute sagen würden, High-Tech-Produkt, besonders im Verhältnis zum herkömmlichen Schießpulverpulver; dem gegenüber diese „Nitrozellulose“ erheblich mehr Sprengkraft und eine sehr viel schnellere Reaktionszeit hatte.

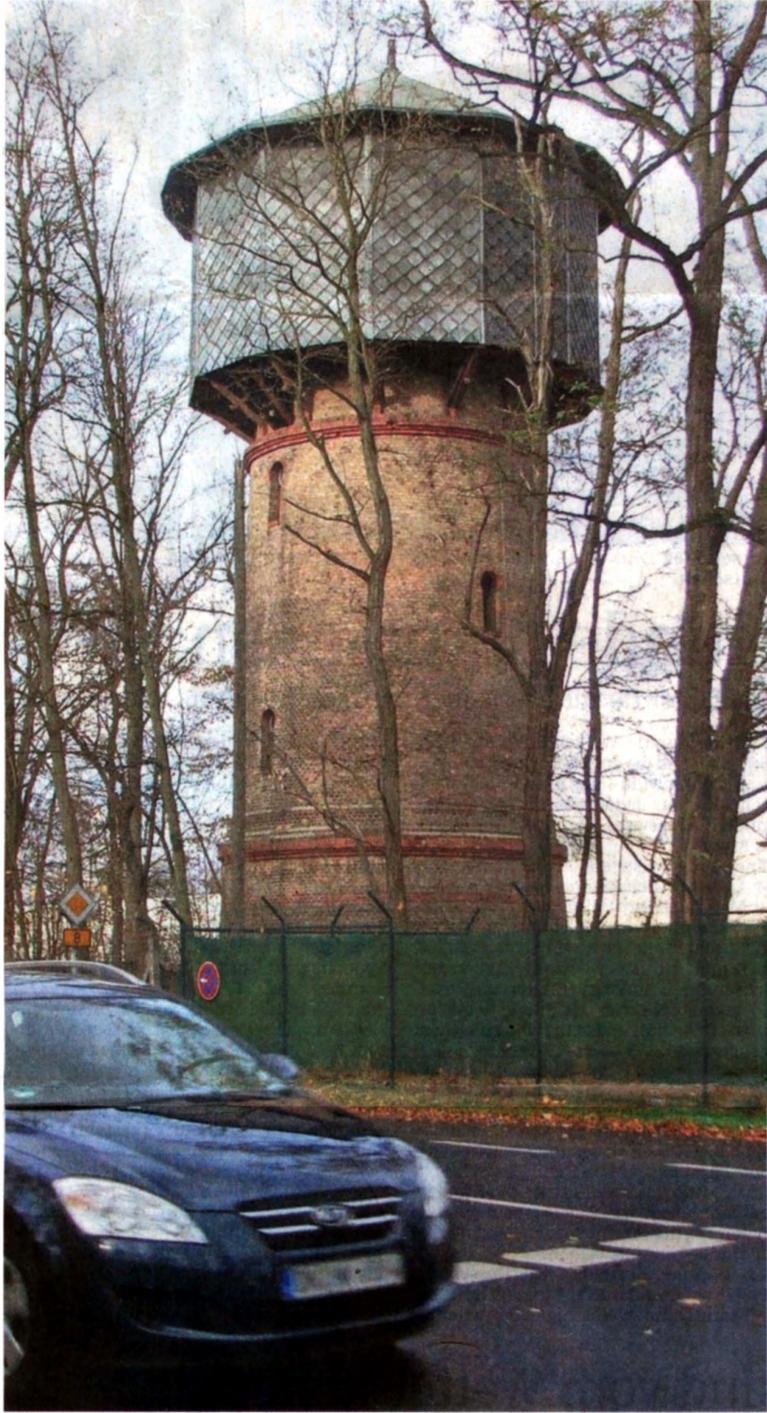
Rasanter Aufschwung und Unfälle

Für die Arbeitskräfte, die aus der gesamten Umgebung das Kinzigtal hinauf und bis hinüber nach Unterfranken oft in langen, täglichen Fußmärschen zur Arbeit nach Wolfgang kamen, wurde zunächst ein eigener Bahnhof an der Bebraer Bahn und dann eine Reihe von Wohnhäusern errichtet. Im Gutsbezirk Wolfgang waren Ende des 19. Jahrhunderts rund 250 Personen polizeilich gemeldet.

Die Produktionsstatistik entwickelte sich angesichts der Aufrüstung des Reiches prächtig, doch blieben auch Unfälle nicht aus. Es waren zunächst eher „kleinere“ Explosionen, Verpuffungen und Brände mit Verletzten und Sachschaden. Für alle Eventualitäten hatte man aber schon beim Bau der Produktionsstätten vorgesorgt: Die Bauten hatten nur leichte Dächer, damit bei einer Explosion die Druckwellen nach oben entweichen konnten. Im Februar 1888 waren dann aber erstmals Menschenleben zu beklagen: Vier Arbeiter wurden getötet, als ein Pulverkornwerk explodierte. Nur anderthalb Jahre später aber kam es zur zweiten, größeren Katastrophe: Am 14. November 1889 fanden zwischen 19 und 22 junge Frauen – ihre genaue Zahl ist aus den Quellen nicht ersichtlich – zusammen mit ihrem Vorarbeiter in der Patronenfüllanlage den Tod, als sich dort Schießbaumwolle entzündete und einen verheerenden Brand auslöste.

Dieses Unglück wirft ein Schlaglicht auf die Beschäftigtenstruktur der Königlich-Preussischen Pulverfabrik. Zwar waren Leitung, Entwicklung, Sprengstoffherstellung und Erprobung fest in männlicher Hand, doch in der „Endproduktion“ wie der Patronenfüllanlage waren fast nur junge, oft minderjährige Mädchen und Frauen beschäftigt. Aus der besagten Schicht am 14. November 1889 überlebte nur eine junge Großbauheimerin, die gerade rausgegangen war, um Trinkwasser zu holen. Berlin verfügte umgehend ein Beschäftigungsverbot für Frauen in der Pulverfabrik, was nicht wenige um Lohn und Brot brachte.

Einen regelrechten Boom in der Produktion und eine deutlich gestiegene Mitarbeiterzahl brachte der Erste Weltkrieg. Waren es 1914 etwa 500 Arbeiter, so verzehnfachte sich deren Zahl bis 1918. Dabei ist festzustellen, dass mit dem Fortschreiten des Krieges entgegen des Verbots von 1889 immer mehr Frauen in der Produktion beschäftigt wurden, schließlich waren die Männer an der Front. Gearbeitet wurde



Relikt der militärischen High-Tech-Produktion der Königlich-Preussischen Pulverfabrik: der Wasserturm an der Aschaffenburg-Chaussee. Fotos: Kurz

praktisch rund um die Uhr. Und dass unter den Bedingungen der Kriegswirtschaft und dem Druck der Militärs. Dass die Sicherheit oft nicht an vorderster Stelle stand ist naheliegend.

So ist zu berichten von einem Explosionsunglück, welches sich vor genau 100 Jahren, am 20. September 1915 ereignete. Es war dies ein Montag und tags darauf konnte man in den Zeitungen lesen, es sei in der Königlich-Preussischen Pulverfabrik bei Hanau „ein kleines Schmelzhaus explodiert“. Der Materialschaden sei unbedeutend, der Gesamtbetrieb der Pulverproduktion nicht gestört, Menschenleben nicht zu beklagen. Die Werksleitung versuchte offenbar ange-

sichts der längst verflornten Kriegsbegeisterung des August 1914, die Sache unter den Teppich zu kehren. Doch es gab Augenzeugen, wenn auch nur aus der Ferne, wie den damals zwölfjährige Schüler Eduard Horst. Seinem Vater schrieb er von Klein-Steinheim aus am Dienstag, dem 21. September, einen Brief, den der Wolfgänger Gesichtsverein jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Darin finden wir für einen Jungen dieses Alters erstaunlich formulierten Beobachtungen: „Lieber Papa! Ich habe deinen Kartenbrief erhalten und daraus ersehen, dass es dir noch gut geht. Gestern sprang der Schmelzraum 63 von der

Pulverfabrik in die Luft. Wir standen gerade im Bahnhof (Steinheim) und warteten auf den Zug 1.17 um in die Schule (nach Offenbach) zu fahren. Plötzlich tat's einen furchtbaren Knall, und vor dem Luftdruck bogen wir uns unwillkürlich zur Seite. Ganz hinten in der Richtung Pulverfabrik stieg eine 20 m breite rabenschwarze Rauchsäule etwa 50 m hoch und breitete sich in eine grosse Rauchwolke, die man nach 10 Minuten in Offenbach gesehen hatte.

Natürlich entstanden allerlei Gerücht, die meist unwahr waren. Z.B. Die ganze Pulverfabrik ist in die Luft geflogen, dabei war es nur ein ganz winziger Teil; oder die Köpfe flogen bis nach Auheim, die Därme würden auf den Dächern liegen, ein Rollwagen sei in die Luft geflogen und nicht mehr heruntergekommen; ja, ein Pulverarbeiter behauptet, wie er die Tür herausgegangen sei, sei er über 4 Köpfe gestolpert, ein anderer hätte 7 Herze gefunden und ein Dritter, er hätte 7 ganze Schädel und 2 halbe gefunden; so wollte jeder etwas wissen, auch über die Anzahl der Toten und Verwundeten. Einer sagte 20 Tote ein anderer 11 und noch ein anderer sagte 200 ein vierter 80 und Fünfter 50, ein sechster 20 Verwundete. Man muss halt immer dem Wenigsten glauben. Ich nehme an 6-8 Tote und 70-80 Leichtverwundete. In der ganzen Pulverfabrik ist keine Scheibe mehr ganz.

Von Klein-Steinheim ist Gott sei Dank keiner tot. Von Gross-Steinheim der Strassenwärter Kemmerer der gerade vor diesem Hause pflanzte. Die Zeitung darf von diesem Vorfall nichts veröffentlichen.“

Grabstein wichtiges Relikt

Der HANAUER ANZEIGER berichtete, allerdings erst am 25. September: „Zu den letzten Meldungen über das Explosionsunglück in der Pulverfabrik ist nachzutragen, dass leider der Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen und eine Anzahl Arbeiter durch Glassplitter verletzt ist.“ Ein weiterer Arbeiter erlag wenige Tage später in seinem Heimatort Neuenhaßlau seinen Verletzungen. Die ersten sechs wurden auf dem Wolfgänger Friedhof begraben, noch heute steht dort ihr Grabstein, direkt neben dem des legendären Direktors der Pulverfabrik, Wilhelm Wagner.

Ironie des Schicksals: Im Jahr 2002 wären die Steine beinahe untergegangen. Sie standen schon zum Abtransport bereit, da die Belegfristen abgelaufen waren. Eine Intervention der AG Militärgeschichte des Hanauer Geschichtsvereins 1844 rettete schließlich diese Relikte Wolfgänger Geschichte. Sie sind wichtige Geschichtsquellen, vor allem der Stein von 1915 für die toten Arbeiter. Dort finden wir Aufschluss darüber woher die Männer kamen und welche oft lange Wege zur Arbeit sie täglich – ohne ÖPNV – zu bewältigen hatten: Martin Blumöhr und Josef Bodensohn kamen aus Hainstadt, Josef Dassinger kam aus Hörstein, Adam Kämmerer aus Froshausen, Heinrich Leidner aus Großbauheim und Konrad Nuss aus Seligenstadt.

Die Produktion in der Pulverfabrik lief im September 1915 trotz des Unglücks weiter. Bis zum Kriegsende war die Zahl der Beschäftigten, nun in der übergroßen Mehrzahl Frauen, auf rund 5000 gestiegen. Doch auch der enorme Ausstoß an Schießpulver konnte den Krieg nicht zugunsten des deutschen Kaiserreichs entscheiden. Die Pulverfabrik diente nach 1918 nur noch friedlichen Zwecken. Der Ort einstiger militärischer High-Tech-Produktion ist auch heute wieder High-Tech-Standort: der Industriepark Wolfgang.

Werner Kurz (HA/rb)

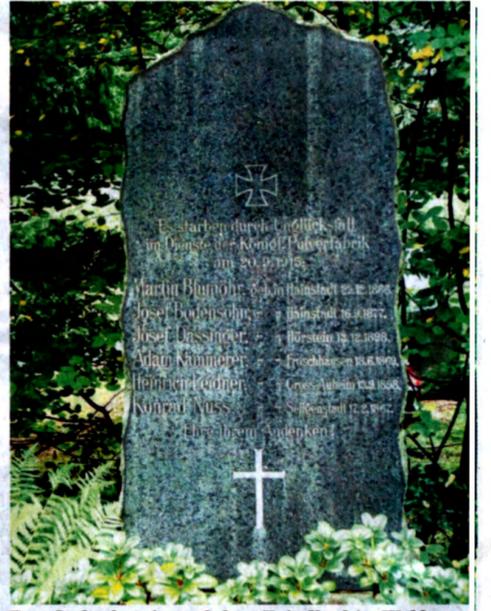
Kl. Steinheim, den 21. September 1915
Lieber Papa!
Ich habe deinen Kartenbrief erhalten und daraus ersehen, dass es dir noch gut geht. Gestern sprang der Schmelzraum 63 von der Pulverfabrik in die Luft. Wir standen gerade im Bahnhof und warteten auf den Zug 1.17 um in die Schule zu fahren. Plötzlich tat's einen furchtbaren Knall, und vor dem Luftdruck bogen wir uns unwillkürlich zur Seite. Ganz hinten in der Richtung Pulverfabrik stieg eine 20 m breite rabenschwarze Rauchsäule etwa 50 m hoch und breitete sich in eine grosse Rauchwolke, die man nach 10 Minuten in Offenbach gesehen hatte.
Natürlich entstanden allerlei Gerüchte, die meist unwahr waren. Z.B. Die ganze Pulverfabrik ist in

die Luft geflogen, dabei war es nur ein ganz winziger Teil; oder die Köpfe flogen bis nach Auheim, die Därme würden auf den Dächern liegen, ein Rollwagen sei in die Luft geflogen und sei nicht mehr heruntergekommen; ja, ein Pulverarbeiter behauptet, wie er die Tür herausgegangen sei, sei er über 4 Köpfe gestolpert, ein anderer hätte 7 Herze gefunden und ein Dritter, er hätte 7 ganze Schädel und 2 halbe gefunden; so wollte jeder etwas wissen, auch über die Anzahl der Toten und Verwundeten. Einer sagte 20 Tote ein anderer 11 und noch ein anderer sagte 200 ein vierter 80 und Fünfter 50, ein sechster 20 Verwundete. Man muss halt immer dem Wenigsten glauben, ich nehme an 6-8 Tote und 70-80 Leichtverwundete. In der ganzen Pulverfabrik ist keine Scheibe mehr ganz.

Von Kl. Steinheim ist Gott sei Dank keiner tot. Von Gross-Steinheim der Strassenwärter Kemmerer, der gerade vor diesem Hause pflanzte. Die Zeitung darf von diesem Vorfall nichts veröffentlichen.

Heute war Harl Dückhard und Antke Keiner zum Kaffeeklatsch da. Wenn du doch auch bald einmal kämest. Morgen will Mama dir 2 Pakete schicken. Ich und Bodo helfen im Geschäft beim Eindringen kühnlich mit
In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen grüß und küßt dich dein

Eduard



Der Gedenkstein auf dem Friedhof in Wolfgang für die Opfer des Explosionsunglücks in der Pulverfabrik vor 100 Jahren.